UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Giafars des Barmeciden

Klinger, Friedrich Maximilian von

[S.L.], 1799

Erstes Buch.

urn:nbn:de:hbz:466:1-49065

Visual Library

Erstes Buch.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Erstes Buch.

1.

Giafar war der geliebteste Sohn des berühmten Vizirs Jahia Saffahs, den der Khalife Hadi, durch einen Machtspruch, erdrosseln ließ, weil er es zu oft wagte, ihm mit Vorstellungen, über das Glück seiner Unterthanen, Langeweile zu machen. Besonders fiel er ihm mit dieser Zudringlichkeit, in Persien, wo damals der Khalife, sein Hoflager hielt, beschwerlich, weil er sich als Perser und Minister, und was noch unerhörter ist, als Abkömmling der alten Herrscher dieses Landes, dreyfach dazu verpflichtet glaubte. Natürlich beförderte er dadurch nur schneller seinen Fall. Sollte dieses unpolitische und ungewöhnliche Betragen eines Staats-Ministers, gleich Anfangs, dieser so wahrhaften Geschichte, das Ansehen eines morgenländischen Mährchens

geben, so mögen es unsre hohe Kultur und verfeinerte Denkungsart, entschuldigen. Mit allem Recht giebt der Umstand, daß Jahiah Saffah für das Glück eines Throns arbeitete, auf welchem einst seine Vorfahren, mit großem Ruhm, gesessen hatten, daß er sich, zufrieden mit dem Guten, welches er thun durfte, der Ansprüche seines Hauses auf denselben, kaum erinnerte, dieser Meinung bey uns verfeinerten Europäern, viel Gewicht.

Der Vizir empfieng den Befehl, zu seiner Hinrichtung, als er sich eben, mit seinem Sohne, über die dunkeln Geheimnisse des Schicksals und der Bestimmung der Menschen unterhielt. Ein Gegenstand, wovon die Sterblichen um so mehr, und um so lieber reden, je unbegreiflicher er ihnen ist; auch lassen es ihnen die Beherrscher der Erde, selten an Stoff zu solchen traurigen Unterhaltungen fehlen. Giafars Vater stund einige Augenblicke, in seinem Innern tief bewegt, vor seinem Sohne, dann hub er die Augen voll Feuer gen Himmel, umarmte ihn, und sagte:

„Giafar, in einem Nu wird diese Finsterniß „verschwinden, alle Zweifel werden mir hoffent-

„lich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schubert del. G. Boettger sen. sc.

„Und Giafar sank auf die Leiche seines Vaters.„

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„lich gelöst werden, und ich werde erfahren, „woher, warum und wozu, der dümmste „und grausamste Mensch, das Recht hat, dei„nen Vater, den seine Unterthanen den Ge„rechten nennen, ungestraft, durch einen „Wink zu vernichten. Ich werde erfahren, ob „es zur Ordnung der moralischen Welt gehört, „daß unsre edlen Väter von Persiens Thron ge„stoßen werden mußten, daß ich, ein eifriger und „treuer Diener der Verdränger unsers Hauses, „einem andern gewaltsam Platz machen muß, „damit er das wenige Gute zerstöhre, welches „ich auf Kosten meiner Ruhe, auf Gefahr mei„nes Lebens bewirkt habe. Sey ein Mann, „und vergiß nicht, daß Du ein Barmecide bist — „sieh hier einen derselben," setzte er mit edler Begeisterung hinzu, „um der Tugend willen, „ohne Murren gewaltsam sterben."

Nach diesen Worten verhüllte er sein Haupt, die Sclaven des Khalifen traten näher, zogen ihm, den seidnen Strick, um den Hals, und Giafar sank auf die Leiche seines Vaters. Als seine Lebens-Geister wiederum erwachten, schoß

wilder Unwillen in seine Seele, er sagte in glühender Wuth:

„Beym Ahermen, dem Urheber des Bösen, „dem Beherrscher dieser Welt, ich will Dir fol„gen, mein Vater, um mit Dir zu erfahren, „ob und warum dies der Lohn der Tugend ist!“

Schon griff er nach einem Dolche, als seine Mutter, mit den übrigen Weibern, und der kleinen Nichte Fatime, hereindrangen, den Leichnam mit ihren Thränen benetzten, und Giafars Herz, mit Klagen und Jammern zerrissen. Ihre Lobeserhebungen des ermordeten Gerechten, drangen noch tiefer in seine Seele. Die kleine Fatime war auf ihre Knie gesunken, hielt ihre Hände auf ihrer Brust über einandergeschlagen, sah auf Giafar, und die in ihren unschuldigen Augen glänzenden Thränen, stimmten seinen bittern Schmerz, zu sanfterm Leiden.

Ein Verschnittner vom Hofe trat ein, und verkündigte Giafarn: Der Khalife überließe ihm, aus besondrer Gnade, den dritten Theil der Reichthümer seines Vaters! Giafar ward in der Betäubung von der Gewohnheit so hingerissen, daß er niederfiel, und dem Khalifen, nach

Hofs-

Hofs-Gebrauch, für die besondre Gnade, dankte. In dem nehmlichen Augenblick fühlt er das Scheußliche seiner That, er stund auf, und schlug sich ergrimmt vor die Stirne:

„Sind wir unsers Schicksals nicht werth, da „wir es so tragen? Was ist der Mensch, und „was machen diejenigen aus ihm, welche Ar„mozd, der Geist des Guten, zu seinen Herr„schern bestellt haben soll!“

Es war ein Glück für ihn, daß sich der Verschnittene schnell entfernt, und ihn die Gewohnheit so weit bemeistert hatte, sonst möchte er ihre Verabsäumung oder seine Bemerkung, mit seinem Kopfe bezahlt haben. Indessen brachte ihn die Sorge, für seine Mutter, und die kleine Nichte, von dem Entschlusse, seinem Vater zu folgen, zurück, und um so leichter, da er in dem entscheidenden Augenblicke, in der Vollziehung gestöhrt ward.

2.

Für Giafar war der Eindruck, den das grausame Ende seines Vaters, auf ihn machte, von schrecklichen Folgen. Längst war er düster und

ernst,

ernst, denn früh hatten Nachdenken und Betrachtungen, über das Leiden der Menschen, unter dem Tyrannen und seinen Sclaven, Furchen in seine jugendliche Stirne gegraben, seine Augenbraunen heruntergedrückt, und dicke Falten zwischen dieselben gezogen. Das seltne Lächeln um seinen Mund, glich eher einer schmerzlichen Zuckung, als dem Ausdruck des Gefallens. Nun erst überließ er sich seinem Hange, traurige Gedanken zu verfolgen, über widrigen Empfindungen zu brüten, ohne den geringsten Gegenkampf; er fühlte ihn gerechtfertigt, und hielt Schmerz für das einzige Gefühl, das einem über diese Welt denkenden Wesen, zukomme. Um sich indessen dem Khalifen nicht verdächtig zu machen, blieb er noch einige Zeit in der Hauptstadt, erschien öffentlich, und ließ sein Herz durch die Geißel der Tyranney, die beständig um ihn herzischte, so lange zerfleischen, bis sein Verstand, durch das peinliche Leiden, so verwirrt und verdunkelt ward, daß er sich vor den Schreckbildern, die seine verwilderte Fantasie zusammensetzte, nicht mehr zu retten wußte. Zweifel, Groll und Wuth hatten seine Seele gefaßt, wie blutgierige

Hunde,

Hunde, das erjagte Wild, und bald schien ihm, das Loos der Menschen, das scheußlichste, das nur immer eine feindliche Hand, im Grimm über sie werfen konnte. Endlich wagte er sich laut zu gestehen, was er so tief, in seinem gepeinigten Innern, empfand:

„Die Hand der Gottheit gleiche der Hand „des tyrannischen Khalifen, die nur die Gerech„ten zerschlüge, und der Bösen schonte. Der „Mensch sey geschaffen, beyden zum Spiel, zu „dienen, und es sey auf dem ganzen Erdenrund, „nicht mehr Ordnung, und moralischer Zusam„menhang, als an dem Hofe des Khalifen. „Alles was wir von edlem Ursprunge, hoher Be„stimmung, angebohrnen Rechten auf Glück „und Wohl, träumten, sey ein Netz, das unsre „Verfolger gesponnen hätten, uns leichter und „ohne Gefahr für sie, zu verstricken.“

So sah er bald das ganze Menschengeschlecht, an die einzige ungeheure Kette der Nothwendigkeit gefesselt, an welcher jeder von uns, bey dem ersten Besinnen, sein Daseyn zerschlagen würde, wenn jenes Wesen, das uns daran geschmiedet, nicht das erste Glied derselben, an die Furcht

vor dem Tod in den Abgrund, und das letzte, in die glänzende Ferne, an die betrügerische Hoffnung, geknüpft und geschmiedet hätte. Sein Geist empörte sich gegen diesen Zwang, und sprang von diesem erdrückenden Gedanken, zu einem noch gefährlichern über, nehmlich:

„Nur die Fabeln der Indier, die gleichwohl „von tiefdenkenden Köpfen herrührten, lösten „diesen verschlungenen Knoten. Armozd, der „Geist und Schöpfer der Welt, hätte entweder „aus Unvermögen oder Unwillen, gegen die „Menschen, (den sie doch als sein eignes Werk „nicht verdienten) ihr Schicksal, dem Ahermen „oder Geist und Schöpfer des Bösen, überlassen, „der auch seine Tücke, besonders durch seine Ge„sellen die Khalifen, Shahe, Pashahe und Vi„zire, auf das grausamste, an ihnen ausübte. „Und da er keinen der Guten gegen die Bösen „schützte oder schützen wollte, so schien es, daß „dieser böse Geist, sein Wesen auf der Welt, „als unumschränkter Herr triebe, und immer „treiben würde.“

So

So sah nun Giafar die Welt, als ein ungeheures, von Blut triefendes, von Brüllen und Gestöhn erschallendes Schlachthaus an, in welchem ein unersättlicher Dämon herumwüthet und würget, vor dem ein noch gefährlicher und schrecklicher Geist einherschwebt, der mit süßen Träumen, täuschenden Gaukeleyen, die unschuldigen Opferthiere, auf die lachende, beblümte Wiese des Lebens lockt, damit sie sich da, als künftige Beute des Würgers, mästen, um empfindlicher gegen die nahe Quaal zu werden. Nur Geschrey des Jammers tönte in seinen Ohren, nur Dampf der Vernichtung stieg in seine Nase, nur zerrissene Fäden aller moralischen Verbindung und Harmonie, schwebten vor seinem düstren Geiste, er verlohr das Ganze aus den Augen und saugte gierig aus jedem einzeln Umstand, alle das Gift, das er mit sich führte, oder das ihm sein eigner schwarzer Groll, beylegte. Sein edles krankes Herz, das an dem Leiden der Geplagten, den heißesten Antheil nahm, machte seinen Zustand noch grausamer, und entbrannte seine Wuth, daß er sich aufmachen wollte, mit den Unterdrückern der Menschen zu kämpfen, um lie-

ber

ber sein peinvolles Leben, im edlen Kampfe, für ihr Bestes, auszubluten. Das schaudervolle Ende seines Vaters, dämpfte die Gluth der Rache; er hatte den Mann fallen sehen, den Asien vergötterte, und dessen gewaltsamer Tod, selbst auf die, für welche er sich geopfert hatte, nicht mehr Eindruck zu machen schien, als der Fall eines Sperlings. Sein Nachfolger, der jeden Tag, mit Grausamkeiten und neuen Thorheiten bezeichnete, war eben dadurch der Liebling des Khalifen geworden, und am Hofe fand man bald, daß ein Mann, der, weil er leben wollte, leben ließ, sich viel besser zum Vizir schicke, als ein strenger, karger Barmecide, der es immer nur mit dem Volke halten wollte. Ja selbst dieses Volk, ward von dem Glanze, den prächtigen Thorheiten des neuen Vizirs, und seinen unsinnigen Anschlägen und Thaten, zu Vergrößerungen, verblendet, und vergaß, daß es das Opfer davon war.

Giafar rief: „Es ist eine sinn- und zwecklose „Menge, ihrer dunkeln Bestimmung werth, die „man ihrem Schicksal überlassen muß. Keiner „kann so weit ihr Meister werden, um sie zu „ihrem Besten zu lenken, sie bewaffnet die Hand,

„die

„die sie zertrümmert, und betet den Götzen an,
„der sie verschlingt. Ich will sie fliehen, über
„ihr und mein Schicksal weinen, bis Finsterniß
„mich umschließt, und die Verwesung, die Fasern
„aussaugt, die nur zu meiner Quaal fühlend sind."

Und da er obendrein, in jedem stolzen Sclaven des Khalifen, einen Henker zu erblicken glaubte, der nur auf den Befehl lauerte, ihm wie seinem Vater, einen Strick um den Hals zu ziehen, so schlich er sich mit seiner Familie, den geretteten Schätzen und der Sammlung von Büchern seines Vaters, aus der Residenz des Khalifen. Alle übrige Barmeciden seine Verwandten, folgten seinem Beyspiel.

So bilden sich unsre Begriffe, über Gott, die Welt und die Menschen, die moralischen und physischen Erscheinungen, nach unsern ersten Erfahrungen, der Stimmung unsrer Seele, der Macht unsrer Vernunft über unsre Leidenschaften, und vorzüglich, nach der Kraft unsers Herzens, der Quelle des moralischen Sinns. Daher kommt es, daß ein Theil der Menschen, diese unübersehbare Masse, wo man nur Erscheinungen sieht, derer Ursache und Zweck unbegreiflich sind, mit

Ungeheuern anfüllt, während sie der glücklichere oder weisere Theil, mit einem freudigen Glanze, umzieht. Keiner kann dem Gefühl, das aus den ersten Eindrücken fließt, ganz entfliehen, und auch der hellste und kälteste Kopf, nimmt einen Anstrich davon an, den er nie ganz verbergen kann.

Armer Giafar, warum mußtest Du, gleich einer fremden Pflanze, aus einem Boden hervorwachsen, dessen politischen Anordnungen, deine edle Natur widerstrebte? Hättest Du in einem Winkel des heiligen römischen Reichs, das Licht erblickt, wo die Menschen, mit dem Schicksal, das ihnen ihre Fürsten, Erzbischöffe und Feudal-Tyrannen zuschneiden, so zufrieden sind, daß sie so gar diejenigen Völker gradezu für aufrührerisch gegen Gott und die Natur erklären, die sich von dem Wahn der Freiheit verblenden lassen, Du würdest über alles das, was Dir nun Quaal verursacht, nicht einen Augenblick, nachgedacht haben. Unsern Philosophen, die alles wissen, würde es ein leichtes gewesen seyn, deine Zweifel zu lösen, und deinen Vater, dessen trauriges Ende, deine ohnehin düstre Denkungsart, noch mehr verwilderte, würde man auf eine viel höf-

lichere

lichere Art, aus der Welt geschickt haben, denn die aufgeklärten Despoten unterscheiden sich hierinn besonders von den rohen Tyrannen. Unsre Regel ist: Vermeide den Schein, und thue dann, was Du willst!

3.

Mit solchen Gesinnungen, unter solcher Marter des Geistes, begab sich nun Giafar, an den Euphrat, und kaufte an dessen Ufern, in einem wilden entfernten Striche, eine große Strecke Landes. Jeder Wirthschaftsverständige wird Giafarn für einen Thoren halten, wenn ich sage, daß in dem Bezirk, den er gekauft hatte, die Natur erst vor kurzem, aus dem Chaos, hervorgedrungen zu seyn schien. Der urbaren Felder waren so wenige, daß sie kaum seine Familie nähren konnten, hingegen waren Wald, Felsen, Gebüsche, Höhlen, Schlünde, Abgründe, Berg und Thal, so grauß, wild und fantastisch, untereinander geworfen, daß das Aug nirgends ein Ganzes fassen, und die Seele sich überall, wie in einen engen, schaudervollen Zauber-Kreiß, eingeschlossen fühlte. Er ließ auf der mittlern

Höhe, ein geräumiges Haus, für seine Familie, bauen, und für sich, einen kleinen Pavillon, zwischen die höchsten Felder einklemmen, von dessen Dache, er auf eine, nach dem Fluß sich senkende Klippe steigen konnte. Nur hier hatte er einen weiten Horizont vor sich, den das weit entfernte Gebirg unterbrach.

Die wilden, verworrnen und düstern Gegenstände der Natur, beschäftigten eine Zeitlang seine kranke Fantasie, und er gefiel sich in dem Schaudervollen, ohne doch das Erhabene zu fühlen, das in diesen kräftigen Auswürfen, der jungen, von keines Menschen Hand, unterjochten Natur, lag. Dieser Ort schien ihm der schicklichste Aufenthalt, für seinen Geist, zu seyn, und die Bilder, die seine Einbildungskraft, aus diesem Chaos, zog, schmolzen so schnell mit seiner Erfahrung aus der Welt, in einander, daß er in dieser wilden Masse, das verworrne, unfaßliche Ganze, im Kleinen, vor sich zu haben glaubte. Sein innerer Zustand ward bald noch schlimmer, da nun seine von grossen und düstern Gegenständen erfüllte Fantasie, alles über die wirklichen Gränzen, hinüberrückte. Er kroch zwischen den Felsen herum, wie ein gebannter

bannter Geist, und noch wär' es ein Glück für ihn gewesen, wenn er den Kampf, bloß mit seinen Kräften, ausgefochten hätte. Die Ruhe, die Einsamkeit, die Entfernung von den moralischen Zerrüttungen der Gesellschaft, die er, sein Innres ausgenommen, überall zu sehen glaubte, hätten vielleicht sein wundes Gefühl geheilt; aber Langeweile und Begierde zu wissen, trieben ihn zu den Büchern seines Vaters, er durchblätterte die Weisen, Geschichtsschreiber, die Lehrbücher seiner und andrer Religionen, und wollte nun durch sie, die Räthsel enthüllen, an derer Auflösung er für sich zu verzweifeln anfieng. Alles was er dabey gewann, waren noch giftigere Zweifel, Erweiterung seiner Einbildungskraft, über das Vermögen des Verstandes, und ängstliches fruchtloses Bestreben, das Unfaßliche zu denken und zu begreifen. Der Wahn trug ein lockres Gebäude nach dem andern zusammen, neue Zweifel zertrümmerten sie im Werden, bis sich endlich diese unermüdete Anstrengung, in Gleichgültigkeit gegen alles, Kälte und philosophische Apathie endigte, die nur Murren über die Beschränktheit der Kräfte des Menschen, un-

terbrach. Entstund vorher sein Unwillen, aus Güte des Herzens, aus Mitleiden, das er für die Geplagten empfand, so entsprang er nun aus einer unreinen Quelle, aus seinem beleidigten Stolze, das nicht ergründen zu können, wozu ihn sein heller Verstand, und seine rastlose Anstrengung, zu berechtigen schienen. Ehmahls litt er und vergoß Thränen, bey dem Leiden der Einzeln, verlohr das Ganze aus den Augen, und jetzt da er das Ganze umspannen wollte, achtete er des Einzeln nicht. Seine traurigen Nachforschungen, trockneten sein Herz auf, ihm lächelte die Sonne nicht, kein goldnes Abendroth entzückte ihn mehr, und kein Vogel sang ihm Töne der Liebe. Kein Bach murmelte für ihn, und lud seinen Geist, zur sanften Ruhe ein. Der hell bestirnte Himmel, der silberne Schein des Monds, die Ruhe der Natur, erhuben seine Seele nicht, er sah in allem nur Täuschung, Genuß der Einbildung für wirkliche Quaal. So nutzte er nun die Wissenschaften, als Waffen, Krieg mit dem Urheber der Dinge zu führen, und bevölkerte Erde und Himmel, mit Mißgeburten, die er mit den verschiednen Systemen der Weisen,

zeugte.

zeugte. Auch erndete er bald die übrigen gefährlichen Früchte der Einsamkeit, und des tiefen Nachdenkens, über den Menschen und seine Bestimmung in vollem Maaße ein. Er sah sich auf einmal, für ein besondres und höheres Wesen in Vergleichung aller andrer Menschen an, fand nun in seiner Natur, und in seiner erhabenen moralischen Stimmung, den Grund, warum er sich nicht mit ihnen vermischen konnte. Es dünkte ihm wohlgethan zu seyn, daß er sich, von einer, durch niedrige Leidenschaften, getriebenen wilden Heerde, entfernt hätte, die ihn nicht fassen könnte, und seine, aus feinerem Stoffe, gebildete Seele, nur verunreinigen würde. So bläht Wahn den Denker noch dann oft auf, wenn er auch mit bittrem Unwillen fühlt, sein ganzes Wissen sey nichts anders, als Vermehrung seines Sprach-Vorraths, wodurch er Dinge nennen lernt, die seinem Ohr zwar Schall sind; aber seinem Geiste, nie Wesen werden. Da nun der Stolz, die Wage hielt, worauf sich Giafar, gegen andre, abwog, so spannte er endlich sein Selbst, zu einem so hohen Ideal von Tugend hinauf, daß entweder seine Natur zertrüm-

mern; oder seine Seele, zu dem wildesten Kampfplatz, dieser sich widersprechenden Dinge, werden mußte. Als er noch allein gieng, und seine Gedanken, aus seinen eignen Empfindungen flossen, war er wenigstens bescheiden, und seufzte über das Elend, das er nicht hindern konnte; jetzt aber, da er bey den Weisen, in die Schule gegangen war, floh diese schöne Tugend von ihm, und er glaubte sich durch das, was er aufgefaßt hatte, berechtigt, den Himmel zu mustern, und vermöge der Geschichte und seiner Erfahrung, das Menschengeschlecht, zu verdammen.

4.

Die kleine Nichte Fatime, gab Giafarn öfters Gelegenheit, seine Weisheit, die nun einmal in Apathie zerfrieren sollte, zu prüfen; aber immer mußte die sanfte Gluth, welche sie seinem Herzen einflößte, und die allein vermögend gewesen wäre, sein verworrnes Denken, zu glücklicherer Harmonie zu stimmen, von den Dunstwolken, die sein Gehirn zusammentrieb, und sein idealischer Sinn verguldete, erstickt werden. Nur seit kurzem war sie in den Zeitpunkt getreten, worinn das

Daseyn

Daseyn eines Mädchens bedeutend wird, das Herz anfängt sich zu öffnen, und sprechende Blicke, liebliche Scham, die Veränderung des innern Zustands, andeuten. Dann zaubert die Einbildungskraft die flüchtigen Gedanken, zu sinnlichen Bildern, und die gereitzte Fantasie strebt, den Schleier, der vor der Zukunft hängt, zu durchblicken. Leise und zaghaft zieht ihn die Neugierde weg, bis es ihr endlich gelingt, die Gottheit, welche er verbirgt, in ihrem Glanze zu entdecken. Fatime glich ganz dem ätherischen Bilde, das wir uns, unter Psyche, der Braut Amors denken, und ihr schönes Körperchen floß so sanft, um ihre schöne Seele, als seyen sie aus einem Stoff geschaffen. Giafar fühlte dieß in seinem Innersten, wenn er sie zu Zeiten, über das Moos der Felsen dahin schweben, oder unter dunkeln Bäumen, am rauschenden Wassersturz, ruhen sah. Oft zeigte ihm ihr unbefangener Sinn, der nur Gutes sah und ahndete, ihre Heiterkeit, die nichts trübte, als Giafars Stirne, den wahren Pfad des Glücks. Noch öfterer verwirrten ihn ihre naiven Fragen, und glückliche Auslegung, der ihm so dunkel scheinen-

den Dinge; er war aber nun einmal ein Philosoph geworden, und sein denkender Geist hatte es darauf angelegt, nichts leicht zu finden, und nach natürlichem Maaße zu messen; er lächelte, und sann dann über Fatimens Auflösungen so lange nach, bis sie so philosophisch dunkel wurden, als die Auflösungen seiner Weisen.

So stund es mit Giafarn, als er eines Tags, nachdem er sich lange, den düstern Betrachtungen, über das moralische Uebel überlassen hatte, von seinem Dache auf die Klippe stieg, um sein erhitztes Gehirn abzukühlen. Tief unter ihm rauschte der Euphrat dahin, lange sah er dem hinfließenden Wasser nach, bis er endlich aufwärts blickte, und am fernen Horizont, einen fürchterlichen, schwarzen Sturm, entdeckte. Noch trieben die schweren und dunkeln Wolken, leise herauf; aber bald rauschten sie unter dem Gesause der Winde heran, thürmten und schoben sich auf und übereinander, als drohten sie der stillen Erde Vernichtung. Die Heerden, die Thiere des Waldes, die Bewohner der Luft, suchten Schutz, ohne Blöcken und Geräusche. Der Donner rollte dumpf in der Ferne — rollte näher —

die

die Blitze schoßen durch die Luft, die Felsen-Wohnung Giafars, erbebte in ihrem tiefen Grund, bey dem fürchterlichen Schall, die Eichen, Fichten, Cedern und Pappeln zerbrachen, und stürzten von Klippe zu Klippe. Giafar sah und hörte dieses große Schauspiel, mit ängstlicher und schaudervoller Bewundrung an. Unter dem Gesause, unter dem Beben vor möglicher Vernichtung seines Selbsts, vergaß er seine Philosophen, und fand es natürlich, daß der Mensch, in dieser fürchterlichen Erscheinung, das nähere Daseyn eines Wesens vermuthe, das dem verwegnen Geschlechte der Sterblichen, seine Macht, Gewalt, Zorn und Rache, sinnlich machen wollte. Auf einmal ertönte es durch die Atmosphäre, als zerrissen die Himmel, als zerberste die Kraft, die den Erdball im Schweben erhält. Der Sturm hatte eine ungeheure Wolke an das ferne Gebirg getrieben, sie zerriß an den Felsen, und goß eine Fluth herunter, die den Strom über seine Ufern drängte, und den ganzen Erdstrich, unter Wasser setzte.

Giafar sank betäubt nieder, ohne zu begreifen, was geschehen war. Die Sonne drang

wieder

wieder hervor, das dunkle Gewölke zerfloß vor ihrem Glanze, und der herrliche Bogen des Himmels, dehnte sich ihr gegen über in seinem sanften Schimmer aus. Wer fühlt nicht, nach einem wilden Sturme, der durch Schall, Krachen, Zerstöhrung, schaudervolle Verfinsterung, plötzliches drohendes Feuer, die fürchterlichste Sprache eines erzürnten Gewaltigen zu seyn scheint, wie natürlich die rohen Söhne der Natur, in dieser lieblichen Erscheinung, ein Zeichen der Gnade, Versöhnung, und neuer Hoffnung erblicken mußten. Giafar wollte sich nun diesen Empfindungen überlassen, als er auf einmal den aufgeschwollnen Fluß wahrnahm, der fürchterlich einherrauschte, und Menschen, Thiere, Häuser, Geräthe und Bäume mit sich fortriß. Er sah die Unglücklichen mit der Fluth kämpfen, und dann verschwinden. Bey diesem Anblick, brach er in folgende Klagen aus:

„Welche tyrannische Macht gebot diesem „Sturme, zu zerstöhren, und ganze Geschlechter „zu verschlingen? In einem Augenblick zu ver„nichten, was Jahrhunderte erfordert, um zu „werden, was es war! Ein Theil der Erdbe-

„wohner

„wohner wird von den Fluthen, dahingerissen
„und keiner rettet, keiner kann retten! Wozu?
„Warum dieser Sturm? daß er in einem Nu,
„die Früchte der Vergangenheit, mit dem Keim
„der Zukunft aufreibe, eine schaudervolle Lücke
„im Ganzen mache, die nun Geheul und Jam-
„mergeschrey der Verlaßnen ausfüllt! Unbe-
„greifliches Loos der Menschen! Ich vergieße
„Thränen über Euch, und knirsche in Wuth, mit
„Euch verwandt zu seyn, da ich nichts, als Euch
„beklagen kann. Wohin Ihr auch flieht, bleibt
„ihr Sklaven der Furcht und der Nothwendig-
„keit, seyd nirgends eures Daseyns, und der
„Verhältnisse, die ihr zu Eurem Glück entwerft,
„gewiß. Floh ich darum die Greuel der Ver-
„wüstung, eines grausamen und tollen Khalifen,
„um in der Einöde, die Natur, mit noch grim-
„miger Wuth, Tausende ihrer Kinder, auf ein-
„mal zerstöhren zu sehen? Wer leitet die Herr-
„scher der Welt, die Blitze, die Fluthen, die
„Winde, zum Verderben der Menschen? Sclav
„deiner innern und der äußern Natur, des Win-
„des der dich umsaust, der Luft, die dich in dei-
„nem Gleichgewicht erhält, der Erde die dich
„trägt!

„trägt! Sclav alles dessen was dich umgiebt,
„und dich mit den Klauen der Gewalt umfaßt!
„Selbst aus der unfernen, unfaßlichen Zukunft,
„schießen die Ungeheuer deiner Einbildungskraft
„hervor, zermalmen deine Kräfte, und erschüt-
„tern deine Sinne, daß dem Bebenden der
„Genuß des Augenblicks nicht werde! So lange
„du athmest, sollst du gewaltsam leiden, jede
„Widersetzung heißt Empörung, und fliehst du
„endlich in den Schooß der Natur, so umfaßt
„sie dich zwar mit mütterlichen Armen, aber um
„dich zu erwürgen, wenn du am sichersten zu
„ruhen glaubst. — Im Grabe soll Ruhe seyn —
„und wenn sich dann ein Faden zu neuer Dauer
„anspinnt, wer steht dir dafür, ob es nicht
„darum geschieht, um dich an ein neues Joch
„zu knüpfen?“

Seine Klagen wurden auf einige Augenblicke, von einer Begebenheit, unterbrochen, die ihm trotz seinen Augen unglaublich schien. Ein einzler Mann warf sich in die Fluth, faßte der Unglücklichen, so viel er ihrer ergreifen konnte, rettete sie auf die nächste Klippe, Kind, Mutter, und Greis. Dieses wiederholte er, ohne zu ermüden,

und

und hielt sie über dem brausenden Strome, als trüge ihn eine nur ihm eigne oder eine göttliche Kraft. Giafar erstaunte, und fuhr fort:

„Vortreflich, Du Edler; aber Du kämpfest „vergebens, mit der zerstöhrenden Gewalt, die „ihr Spiel mit uns treibt. Diesen und jenen „rettest Du — Tausende verschlingt er — doch „glücklich ist dein Loos, auch nur Einen gerettet „zu haben, Du findest hohen Lohn in deiner „That; aber ob er Dir es danken wird, daß „Du ihn zu neuen Quaalen erweckst —"

So verfiel er in neue Klagen; als auf einmal eine feyerliche Stimme erscholl:

„Barmecide! Du würdest besser gethan, und „menschlicher gehandelt haben, diesen Unglücklichen beyzustehen, als hier über Gott und die „Natur zu klagen, die Du beyde nicht begreifst. „Hätte ich's, wie Du gemacht, so könntest Du „nun deine Mutter und deine Nichte beweinen. „Leichter ist es dem Ursprunge der Uebel der „Welt nachzusinnen, als die uns verliehne Kraft, „anzuwenden, eins derselben zu heilen.

Der Retter der Unglücklichen war es, der den engen steilen Pfad zu Giafars Pavillon erstiegen

hatte,

hatte, ohne daß er es gewahr wurde; ein Mann in voller Kraft des Lebens, auf dessen Stirne, tiefes Denken, und jene Erhabenheit, ausgedrückt waren, die nur aus dem Gleichgewicht unsrer Seele mit allem Aeußern, und aus der Gewißheit, entspringen, die Wage, worauf man die Dinge der Welt, abwägt, am rechten Punkt, gefaßt zu haben. Sanftmuth lächelte um seinen Mund; aber der Ernst und das Feuer seines Blick's, überwältigten und unterjochten den Verstand und das Herz.

Giafar staunte ihn an, und konnte keine Worte finden. In demselben Augenblick sprang Fatime herein, seine Mutter folgte ihr, und warf sich in seine Arme. Ihre nassen Gewänder, ihr Beben, ihre Freude, zeugten von ihrer Gefahr. Fatimens nasses, dünnes Gewand, schmiegte sich an ihre schlanke Taille, an ihre jungfräuliche Brust, die hindurch schimmerte, und ihren lieblichen Umriß enthüllte. Ihre goldnen Locken träufelten, und so hieng auch sie an dem Erstaunten, und rief mit froher bebender Stimme:

Wir sind gerettet, leben und können Dich noch lieben!

Die

Die Mutter. Dieser edle Unbekannte hat uns gerettet. Der Sturm überfiel uns in der Grotte. Wir wollten fliehen, die Fluth rollte hinter uns her, ergriff uns —

Giafar fiel dem Retter zu Füßen: Ich verdiene, daß dein gerechter Tadel, den glücklichsten Augenblick meines Lebens verfinstert. — O sage mir, wem danke ich mein und dieser Geliebten Leben?

Der Retter erwiederte: Fragst Du mich, um mir zu danken, so entlaß' ich Dir die Mühe. Ich habe meinen Lohn in dem Augenblick geerndtet und genossen, als sie Dich umfaßten.

Giafar. Sey wer Du wollest; ich sah Dich über den Fluthen schweben, ihnen trotzen; nach deinen Thaten, nach dem Geist, der auf deiner hohen Stirne, ruht, zu urtheilen, bist Du keiner der Menschen, wie ich sie bisher gesehen habe. Entreisse nicht deiner schönen That, die Frucht, die sie nun eben, in meinem Herzen, aufzutreiben beginnt. Sage, wie soll ich Dich nennen? Wie Dich halten? Wo Dich wieder finden?

Retter. Du willst es; nun so nenne mich Ahmet, Halems Sohn. Ich bin ein Mensch

gleich andern — komme — gehe — wirke und bereue. Fange an, und vollende nicht. Helfe die allgemeine Zerstöhrung befördern, und beschleunige die meinige. Wähle und verwerfe, wünsche, und genieße nicht, was mir gewährt ist. Verschwinde dann, und hinterlasse nichts, als die Folgen meiner guten und bösen Thaten. Gern spühre ich dem Grund, meiner und andrer Menschen, Handlungen, nach; aber selten entdecke ich etwas, das mich erfreut. Die Stirne des Denkers reitzt mich zu Gesprächen; doch lieber seh' ich Wärme des Herzens, Wohlgefallen an dem Menschen und der Natur, in den Blicken des Weisen. Giafar, wenn zwey Menschen sich nahen und vertraulich werden, so spinnet sich für Beyde ein neues Daseyn an, dauert es auch nur eine kurze Zeit, so erweitert es doch die Gränzen unsers Geistes, um etwas, und legt unsre moralische Kraft, auf eine neue Probe. Laß mich nun zu jenen Unglücklichen eilen; hat die Fluth auch meine einsame Wohnung verschlungen, so kehre ich wieder, und bitte Dich um Schutz. Er verschwand.

Giafar

Giafar horchte mit gespannter Seele auf die Worte Ahmets, und als dieser verschwand, überließ er sich zum erstenmal, nach seines Vaters Tod, dem reinen Entzücken, das jetzt sein Herz empfand. Er drückte die Hände seiner Mutter, sein Blick sank auf Fatime — ihr frohes Lächeln erweckte seine innigsten Empfindungen. Der düstre Nebel rollte einen Augenblick, vor seinem Geiste, weg. Er faßte sie in seine Arme, drückte einige Küsse auf ihre Lippen, und fühlte, ein ihm unbekanntes, Glück des Lebens. Hierauf begleitete er sie in ihre Wohnung; sie wechselten ihre Kleider. Ahmet überraschte sie bey dem Abendessen, welches die Freude würzte, und der Retter nahm darauf, ein Zimmer, in Giafars Pavillon ein.

5.

Giafar war nach und nach mit Ahmet, so vertraut geworden, als es dessen Ernst, und ihn durchdringender Blick erlauben wollte. Er fühlte seinen Verstand von ihm unterjocht, ohne daß es sein Herz beschwerte, dunkel ahndete er aus seinem Betragen, daß sein Schicksal durch ihn

eine andre Wendung bekommen müßte, und erwartete den Augenblick mit Sehnsucht. Als sie eines Tags auf der Klippe saßen, und das von den Trümmern der Verwüstung bedeckte Thal, vor sich liegen sahen, sagte Giafar mit einem tiefen Seufzer:

Aber wozu dieser Sturm? Warum dieser Wolkenbruch?

Ahmet. (kalt) Vielleicht um ein fern wohnend, aus Durst verschmachtend Volk zu tränken, einen Boden zu wässern, und zu befruchten, dessen Quellen, die Sonne vertrocknet hatte.

Giafar. Diese Antwort ist mir nicht neu, und das, was sie in sich faßt, hat mich nur zu oft empört. Mußte er diese ersäufen, um jene zu tränken? Hier Weiber zu Wittwen, Kinder zu Waisen machen, damit das Blut jener gekühlt werde? wird es ein Trost für diese Unglücklichen seyn, daß nun jene, die ihnen nichts sind und seyn können, auf ihre Kosten gerettet wurden?

Ahmet. Sie leiden, seufzen, vergessen, und bauen wieder auf, was der Sturm zerstöhrt hat; sie kennen die ewigen Gesetze der Nothwendigkeit nicht, denen sie unterworfen sind, empfan-

gen

gen das Gute aus den Händen der Natur, ohne Dank, und das Böse ohne Groll.

Giafar. Beym Propheten, auch ich habe das so genannte Glück, der thierischen Stumpfheit in Persien bemerkt, und wenn Du damit die Grausamkeiten des Khalifen rechtfertigen willst, so muß es Dir freylich unbedeutend scheinen, ob ein Wolkenbruch, der mit der Verwüstung einer Sündfluth herunterstürzt, dasjenige bewirkt, was ein wohlthätiger, unschädlicher Regen, eben so wohl hätte thun können. Gehe nun hin, Mensch, und nenne die Natur, deine Mutter!

Abmet. Hast Du, die Wasser gegen die Bedürfnisse der Erde abgewogen, und weißt Du bestimmt, ob ein sanfter Regen, das bewirken konnte, was der Sturm bewirkte?

Giafar. Bey dem Gefühl des Menschen, es ist scheußlich zu denken, daß hier ein Erdstrich mit seinen Bewohnern, aufgefressen werde, damit ein ferner uns unbekannter blühe! Dies ist es was ich empfinde, und was meinen Verstand erdrückt. Wenigstens ist's dem Menschen zu verzeihen, wenn er gegen den murret, den er sich so mächtig denken soll, und den er gleich-

wohl handeln sieht, wie die beschränkten Sterblichen, die nicht selten gezwungen sind, ein vermeyntes und zwar sehr kleines Gute, durch ein großes Uebel für sich oder andre, zu erkaufen.

Abmet. So scheint es freilich.

Giafar. Scheint es nur? und dies wäre alles, was ein Mann wie Du, mir antworten könnte oder wollte? Gleichwohl weißt Du, daß dem Menschen alles nur Schein ist, daß er sich leider damit begnügen muß. — Wenn aber nun einer diesen Schein oder Schleier, gewaltsam wegzureissen strebte, um zuzusehen, was er uns verbirgt? Und wenn er nun, indem er das trügrische Gewebe seines Scheinglücks zerstöhrt, die Anordnungen eines Wesens, mit zu frechem Blicke musterte, in dessen Macht es stund, unser Glück etwas fester zu gründen, und das sich uns ohne Zweydeutigkeit, enthüllen konnte!

Abmet. Mit gleichem Recht, magst Du hadern, daß Dir die Materie des Lichts, ein Geheimniß sey. Ziehe die Sonne dem Erdball näher, das wohlthätige Licht, das Dich erwärmte, Dir leuchtete, und die Saat des Felds zur Reife trieb, wird Gluth werden, und Dich und ihn zerschmelzen.

Giafar.

Giafar. Das Bild ist treffend, vielleicht schön; aber es läßt mich kalt, denn ich sehe dieses Thal vor mir.

Ahmet. Wie, und wenn dieses Wesen, alles dieses nun gethan hätte, was Du forderst? Wenn es sich nun mir und Dir, und jedem offenbahrt hätte, der mehr auf die innere Stimme, als auf die üppigen Verirrungen, eines verdorbenen Verstands hören will?

Giafar. Ahmet, der Verstand kann hier nicht entscheiden, das Gefühl, das diesen vergleichen lehrt, und uns von unserm Elend, jeden Augenblick, so schmerzlich überzeugt, scheint mir dazu allein berechtigt. Ich habe den Khalifen und seine Sklaven Dinge begehen sehen, die mir die Welt, zur Hölle machten. Vor meinen Augen, wurde mein edler Vater erdrosselt, weil er es mit der Tugend hielt, und ich Elender fiel in Betäubung, vor dem Verschnittnen nieder, der mir im Namen des Tyrannen, den dritten Theil seines Vermögens zusagte. Noch glühe ich vor Scham, und nie werde ich diesen Stachel, aus meinem Herzen reissen können. Ich floh, und rettete mich in diese wilde, unzugängliche Ein-

466

samkeit, wie der bebende Vogel, vor dem Geyer. Hier glaubte ich mich der Ruhe sicher, und hoffte die Wunden meines Herzens sollten heilen; plötzlich verwüstet ein Wolkenbruch meine Einsamkeit, ertränkt Tausende vor meinen Augen, damit wie Du sagst, ein fernes Volk, das mir und ihnen nichts ist, gerettet werde — es sey so; aber ich sehe hierbey nichts, als Unordnung, Mangel und Gebrechen in dem Ganzen, und weiß nicht, warum ich vor allen Thieren, die so hoch gepriesne Fähigkeit, erhalten mußte, dieses recht tief zu fühlen, und recht klar zu denken.

Ahmet. Ich begreife es, daß ein fühlender Mensch, der von früher Jugend, ein Zeuge der Greuel der Tyranney war, der einen so edlen Vater durch sie verlohr, und den der Egoismus, gegen diese Frevel, weder verkälten noch zum Mitschuldigen, machen konnte, oft vor diesen Verbrechen zurückstarren mußte. Fasse es, daß ein solches Schauspiel, worin weder Zweck noch Verstand, zu erblicken ist, deine sich eben entwickelnde Vernunft, verwirren mußte, und daß Du in dieser Betäubung nicht mehr wußtest, ob Du den Menschen allein anklagen; oder ob Du,

außer

außer seiner Sphäre, die Ursache dieser Uebel, suchen solltest. In so weit rechtfertigt Dich mein eignes Herz, und es macht so gar dem Deinigen, in einem gewissen Sinne Ehre.

Giafar Ahmet, wer sein Herz einmal gefühlt hat, kann der kalter Zuschauer dieser Verwüstungen bleiben! Wie kochte es in meinem Busen, wenn ich mein Unvermögen empfand, diesen Gewaltthätigkeiten Einhalt zu thun. Oft trieb mich das Nachdenken, über die Unvernunft der Tyrannen, die durch ihre Grausamkeiten gegen sich selbsten wüthen, bis zum Wahnsinn. Wenn ich dann die Augen aufschlug, und den Himmel heiter, über diesen schwarzen Greueln hängen sah, mußte ich nicht denken er achte unsers Daseyns nicht, und habe das schreckliche Loos über uns geworfen, noch mehr von der Gewalt unsers Gleichen, als der Gewalt der Natur zu leiden. Kann unser Verstand, der jeden Augenblick, durch eine neue peinliche Erscheinung zerrüttet wird, die Wunden des Herzens heilen? Ich spührte den Ursachen dieser Uebel, aus allen Kräften nach; aber nur zu geschwind entdeckte ich, daß eben über das, was der Mensch am begierigsten zu wissen

wünscht, und wozu ihn, ein innerer unwiderstehlicher Trieb, zu berechtigen scheint, das schwärzeste Dunkel liegt. Da ich nun diesen verworrnen Knäuel nicht selbst loswickeln konnte, versuchte ich es, durch die Weisesten der Menschen, der alten und neuen Zeit, las ihre Schriften —

Abmet. Und fandst, in dem stolzen Gewebe ihrer Systeme, die Beweise der Armuth, der Pein ihres Geists, das Unerforschliche, nicht erforschen zu können. Dein Verstand verwirrte sich von nun an, noch mehr, und deine Zweifel wurden stechender.

Giafar. Ach wie ekelhaft wird uns die Menschheit durch diese Demüthigung, wenn wir sehen, daß Männer, ausgerüstet mit dem feinsten Verstand, mit dem schärfsten Blick, die alles wissen, was der Mensch durch Erfahrung, Fleiß und Anstrengung erhaschen kann, die alles durchforscht haben, uns gerade darüber, worüber wir sie fragen, keine befriedigende Antwort, geben können.

Abmet. Dieß ist nun freylich demüthigend, und sollte uns, deucht mich, von dem Wahn heilen, das erforschen zu wollen, was man uns so geflissentlich verbirgt; aber hast Du dich auch je

gefragt,

gefragt, ob es zu unserm Glücke so nöthig ist? Ob eine entscheidende Antwort, auf die kühne Frage, vielleicht nicht, das wenige Glück, das wir, wie Du selbst nicht leugnen wirst, genießen, gänzlich zerstören würde? So unsinnig wirst Du doch nicht seyn, den Schleier vor dem ungeheuern All, wovon Du nur einen unausdrückbaren kleinen Theil, umspannen kannst, ganz wegziehen zu wollen? Denn eben so leicht möchtest Du die Gewässer des Weltmeers, mit deinem Trinkbecher messen wollen. Würdest Du nicht über die Ameise, die hier im Moose, vor uns kriecht, lachen, wenn sie mit dem Schöpfer haderte, daß sie nicht jenes Gebirge, so wie wir, übersehen kann? Gelänge es uns nun auch, einen Zipfel von diesem Schleier aufzuheben, würden wir mehr als ein kleines Theilchen, von einem ungeheuern Ganzen sehen können! Würden wir, da das Ganze über unsre Fassung geht, und wir die Theilchen nirgends einzupassen wissen, mehr damit unternehmen können, als mit den übrigen Bruchstücken?

Giafar. Macht diese Ueberzeugung unsre Lage besser? Warum mußten wir einen Theil fassen

und

und begreifen können, da das Ganze über unsre Vorstellung geht? Geschah es darum, um uns lüsterner auf das zu machen, was uns vorenthalten ist? Oder sollten wir darum den unbedeutendsten Theil begreifen, um unsre Beschränktheit, unsre Stumpfheit, desto peinlicher zu fühlen?

Ahmet. Vielleicht weil Befriedigung hierüber, durch einen einzigen Schlag, das ganze moralische Wesen des Menschen vernichten, und das edelste Geschöpf des Unnennbaren, zwar zu einer vollendetern; aber auch zu einer sehr langweiligen, und sich selbst sehr lästigen Maschine machen würde. Barmecide, Du hast bisher nach nichts gestrebt, und weißt nicht, in wie weit uns, der rechte Gebrauch unsrer Kräfte, veredeln und weiser machen kann.

Giafar. Weiser?

Ahmet. Ich sage, weiser, und in eben den Dingen, die Dir so dunkel scheinen.

Giafar. (ward ernsthaft, und schwieg einige Augenblicke.) — Ich glaube Dich zu verstehen, — indessen ist es die Schuld des Blinden nicht, wenn er von den Farben falsch urtheilt. Wozu nützte uns die Dämmerung, wenn wir

in

in Finsterniß wandeln sollen, ohne je das Licht zu sehen.

Ahmet. In deinem Herzen ist Licht, warum löscht es dein Verstand aus?

Giafar. Nach meiner Erfahrung war es das Herz, das den Verstand auslöschte.

Ahmet. Weil beyde eine Uebereinstimmung voraussetzen, die nur der Lohn der wahren Weisheit ist. Würden die Menschen, mehr auf dieses arbeiten, so würde es mir ein leichtes seyn, Dich von dem zu überzeugen, was ich Dir nun sagen will. Ich bin nicht so verwegen, es Dir für Wahrheit zu geben; welcher Sterbliche vermag dieß, von Dingen zu sagen, die wie ich glaube, zu unserm Glück, verborgen bleiben mußten. Denn entweder würde durch ihre Entdeckung, unsre Kraft stehen bleiben; oder sich daran zerschlagen. Ich gebe Dir meine Meinung, und dies ist alles was über diese Gegenstände der größte und hellste Kopf vermag. Auch bin ich weit entfernt sie Dir aufzudrängen, und noch weniger geneigt, mit dir darüber zu streiten — nur bitte ich Dich, spanne deine Erwartung nicht zu hoch; alles was ich kann, ist, vielleicht

leicht den Zweifeln, die Dich quälen, den giftigen Stachel auszureissen, und gelingt mir dieses, so hab ich genug gewonnen.

Giafar. Du hast sie schon durch deine That erschüttert, und das, was ich auf deiner Stirne, in deinen Augen lese, verspricht mir die Heilung der Wunden, die sie hier gerissen haben.

Ahmet. So mag nun mein Gefühl zu dem Deinen reden. Mich deucht, man kann, nach allem, was wir um uns vorgehen sehen, mit Recht behaupten, daß die meisten Plagen der Menschen, aus Wahn, Unwissenheit, Stolz und Eitelkeit entspringen, und daß sie eben dadurch, die Herrschaft und Politik ihrer listigen Mitbrüder, wo nicht ganz geschaffen, doch wenigstens befördert haben, und sie noch in Kraft erhalten. Daraus folgte denn, daß wir den Haupt-Kampf, den wir im Leben zu bestehen haben, meistens mit Fantomen kämpften, die wir selbst geschaffen haben, und durch Feigheit und Gewohnheit unterhalten. Der denkende Mensch fühlt sich zugleich der Natur unterworfen, und jemehr er beobachtet, je stärker überzeugt er sich, von dieser zwiefachen Abhängigkeit, dieser seinen

Stolz

Stolz demüthigenden Beschränktheit, und will alsdann, das wiefern und warum erkennen; will wissen, zu welchem Zweck er da ist, und kann er keine Antwort erzwingen, so möchte er wenigstens erfahren, warum die Natur, so zu sagen, mit ihm, auf halben Wege, stehen geblieben ist, und ihn da nur ahnden läßt, wo er Gewißheit fodert.

Aus deinen Aeußerungen vernahm' ich, daß dieses dein Fall ist —

Giafar. Völlig; möchtest Du mir doch diese Räthsel lösen!

Abmet. Umschließt doch auch meinen Geist, die Hülle des Fleisches, wie den deinen! Doch laß uns immer weiter, in dieser Finsterniß herumtasten, vielleicht daß wir hier oder da etwas ergreifen, woran wir uns halten können. Da die Natur immer fortwirkte, und immer schwieg, und der Mensch, keine bestimmte Antwort, auf seine Fragen erhalten konnte, so nahmen endlich sein Stolz und seine Eigenliebe die Auflösung über sich. Auch war er mit dieser Auflösung, so wohl zufrieden, daß er sie bald zu Glaubenslehren machte, und so entstunden die Worte Schicksal,

Ver-

Verhängniß, Vorsehung und Leitung höherer, unsichtbarer Wesen. Verstehst Du sie?

Giafar. So weit, daß ich die erstern, als ein lästiges Joch abschüttle, und was jene höhere Wesen betrifft, so denke ich von ihnen zu erhaben, als daß ich sie zur Ursache oder zu Mitschuldigen unsrer Thorheiten machen sollte.

Ahmet. Und doch geschieht dieses, so bald Du den Damm, mit Gewalt, durchbrechen willst, der Dich einengt, so bald Du Dich, von deiner Mutter der Erde losreißst, und in der Höhe suchest, was Du nur in Dir, und nirgends anders finden kannst. — Laß uns wiederum einlenken —

Da diese Worte nun einmal da waren, so fanden sich bald Köpfe, die sie mit so viel Schrecken, Furcht und Hoffnung, zu umspinnen wußten, daß es ihnen leicht fiel, den Geitz und die trotzenden Kräfte, ihrer übrigen Brüder, in unauflösliche Ketten zu schmieden. Der Mensch, Giafar, konnte nur durch seinen edelsten Theil, auf den er auch noch unterm Joche, so stolz ist, zum Sclaven werden, und damit er der Freyheit ganz vergesse, mußte er, über den wahren Gebrauch desselben, irre geführt werden, und ihn nie anerkennen

kennen lernen. Er mag nun erst gemeldeten Worten, eine Bedeutung geben, wie er will, so ist's doch, wie Du selbst äußerst, unmöglich, daß er den Unnennbaren, nicht auf die eine oder die andre Art, zum Mitschuldigen oder zur Ursache seiner Handlungen mache, da dieser, nach der frömmsten Meinung, die Greuel, welche Dich in der moralischen und physischen Welt, so sehr empören, voraus sieht, die Macht hat, sie zu hindern, die Gewalt hatte, uns und die Natur, anders zu bilden, und nun gleichwohl, alle moralische Greuel zuläßt, und der Materie, den Saamen zu solchen Dir mißfallenden physischen Ereignissen, beymischte. Du siehst, wie ich mich deiner Meinung nahe.

Giafar. Ich sehe es wohl; aber ich fühle auch, den Stachel meiner Zweifel, um so schärfer. Ahmet, was würde man wohl, von einem König, sagen, der die Gabe hätte, die Verbrechen seiner Unterthanen, voraus zu sehen, und sie darum nicht daran verhinderte, um das Vergnügen zu haben, sie erdrosseln und spießen zu lassen! Dieses gliche so ziemlich unserm Khalifen, wie denn seine Haushaltung überhaupt, sich der

Haushaltung der Natur zu nahen scheint. Ich sehe voraus, was Du darauf antworten wirst; aber eben das, was man darauf antwortet, verwirrt den Knoten, der Mensch urtheilt nur, mit und durch die Sinne, die Kanäle seiner Begriffe, und alle metaphysischen Grübeleyen, führen am Ende nur dahin, daß man diesen Knoten, in Verzweiflung, zerhaut.

Ahmet. sehr ernst. Darf dies der Mann, der sich und seinen Werth, sein Gutes und Böses, mit dem Werth, dem Guten und Bösen andrer, noch nicht abgewogen hat?

Der kalte und ernste Ton, womit Ahmet dieses sagte, verwirrte Giafarn. Er erröthete, und sah vor sich hin.

Ahmet. Vielleicht werde ich das nicht antworten, was Du zu erwarten scheinst. Ich gestehe Dir vielmehr ein, daß Du mit Recht dem Meister, die Fehler seines Werks zuschreibst, und folglich mit gleichem Rechte, dem Urheber der Welt, den Du hier, unter dem menschlichen Begriff von Werk- und Baumeister denkst, die vermeynten oder wirklichen Gebrechen dieser Welt —

Giafar. O Ahmet, beynahe fürchte ich, Du nimmst deine Zuflucht, zu den zwey berühmten, sich entgegen strebenden Geistern, und suchst den Saamen des Uebels in der Materie, den Ahermen hineingepfuscht haben soll. Wahrlich eine so unsinnige Meynung, daß sie den Schöpfer der Welt, mehr herabwürdigt, als die verwegensten Zweifel.

Ein kaltes spöttisches Lächeln bildete sich um den Mund Ahmets; er blickte scharf in die Augen Giafars, der sein Herz, in diesem Augenblicke, von einer sonderbaren Empfindung zusammengedrängt fühlte.

Ahmet fuhr fort:

Wenn wir nun diesen Ahermen, oder Geist des Bösen schon gefunden hätten?

Giafar. Wie das? Wo?

Ahmet. Ich hätte vielleicht vor allen Dingen fragen sollen, ob denn dieses, so geradezu Gebrechen sind, und ob es nöthig ist, eine entfernte Ursache aufzusuchen, da uns die wahre so nah' liegt.

Giafar. So nah' — nun —

Ahmet. Du sollst sie aus dem Folgenden selbst, herausnehmen. Höre dann, was Ahmet über den Menschen, seinen Zweck, und über die Uebel denkt, die Dich so empören, daß Du deiner Kraft zum Guten, selbst vergißt.

So wie das ganze Geheimniß der Natur, in dem Menschen, Ideen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, zu entwickeln, nur darin besteht, daß sie ihn empfindlich für Schmerz und Vergnügen machte, so scheint seine moralische Entwickelung, bloß davon abzuhängen, daß sich in der Gesellschaft, sein Sinn für Ordnung, das Gute, ihm und andern Nützliche, entfalte. Der Unbegreifliche hat diesen Sinn von moralisch Gutem und moralisch Bösem, in unsern Busen, an Selbstliebe und Selbsterhaltung geknüpft, dem Menschen Vernunft zu unterscheiden, Verstand zu erwägen, Willen zu wählen gegeben, und ihn dadurch von allen uns bekannten Geschöpfen abgesondert. Dieser Sinn ist zugleich, mit seiner physischen Natur, aufs innigste verwebt, und hängt mit ihr, so fein, geistig und erhaben Du auch deine moralischen Verhältnisse betrachten magst, aufs genaueste zusammen. Nie würden die moralischen

Empfin-

Empfindungen (denn dieses sind sie mehr, als Raisonnements) haben Wurzel fassen können, wenn sie mit unserm physischen Wohlseyn, nicht verknüpft wären; so aber wird das Wohlbehagen unsers zwiefachen Daseyns, nur durch die reine Verbindung beyder befördert; oder durch den Mißbrauch des einen oder des andern gestöhrt und oft ganz zerrissen.

Diese moralischen Pflichten und Verhältnisse, entstehen, so bald die Menschen in Gesellschaft zusammentreten. Der Saamen dazu liegt in ihrer Natur, entwickelt sich durch das Streben, ihren Zustand immer zu verbessern, aus dem Gefühl der Selbsterhaltung, der Sorge für sich und andere, und es erfordert weiter keine höhere Macht, diesen Keim herauszutreiben. In dem Fortlauf der Zeit, entwickelt sich dieses alles, in das Feinere, wird endlich von speculativen Köpfen aufgefaßt, und in Systeme von Recht und Unrecht, moralischen und politischen Pflichten und Verhältnisse, geformt. Da nun dieses auf verschiedene Art, und nur gradweise, geschieht, so sind darum die moralischen Begriffe eines Volks, die bestimmten Zeichen, seiner Rohheit, Kultur,

Regierungs - Verfassung, seines edlen Zustands und seiner Verderbniß. Hier arbeitet also, die politische Verfassung, entweder gleichförmig, mit der moralischen Stimmung des Menschen, oder gegen dieselbe, nach ihr angemessenen oder widerstrebenden Gesetzen, und bestimmt den Begriff vom moralisch Guten und moralisch Bösen, veredelt oder zerrüttet die menschliche Natur. Um es noch sinnlicher zu machen. — So wie der Unnennbare, in Steine, Pflanzen und Metalle, den Druck und Stoß, zu ihrer Entwickelung, gelegt hat, daß sie durch fest bestimmte und dem Zweck gemäße Veränderungen gehen müssen, um Marmor, Ceder oder Gold zu werden, eben so hat er das Streben, sich zu vervollkommnen, und seine verschiedne Kräfte, auf dem Wege dahin, zu äußern, in den Menschen gelegt. — Scheint Dir dieses anders?

Giafar. Die Erfahrung spricht dafür, indessen dünkt mich, dieser Satz ließe sich auf jeden Gegenstand der Natur, eher anwenden, als den Menschen, der wenn er einen gewissen Punkt der Verfeinerung erhalten hat, seinen Original-Charakter ganz auszuziehen scheint, und alsdann

seine

seine moralische Verhältnisse, so zernagt, daß es oft zum Räthsel wird, wie die Bande noch zusammenhalten.

Ahmet. Und wer kann die Gränzen des Menschen bestimmen? Wer kann sagen, er überschreitet seine Natur, so bald er über diese oder jene Linie, tritt? Wo! ist seine Natur? Ist er nicht alles, was er ist, vermöge seiner Natur, er befinde sich wo er wolle, unter den Horden der Wilden, oder in dem Gewühle üppiger Städte? Glaubt nicht jeder, da wo er sey, sey auch des Menschen wahre Lage. Das moralische Element des Menschen, wenn ich es so nennen darf, ist gränzenlos wie seine Einbildungskraft. Er mußte alles werden können, wenn der Mächtige, ein Wesen aus ihm machen wollte, das sich selbst Quelle seiner Selbstständigkeit, und Bewirker seiner moralischen Schöpfung, seyn sollte. Und eben dieses ist es, was ich Entwickelung seiner Kräfte nenne.

Giafar. Ein stolzer Gedanke, der stark in meinem Herzen faßt.

Ahmet. Vielleicht daß er Licht in deinem Geist, anzündet. — Nur dadurch, konnte ihm,

die Pflicht auferlegt werden, den Gebrauch seiner Kräfte, zu verantworten. Dadurch wird der Sclave, von seiner drückenden Kette, befreyt, und er darf es nicht mehr wagen, seine Laster, mit seinem niedrigen Zustand, zu entschuldigen.

Giafar. Und was hinderte den Mächtigen, uns gleich vollkommner zu machen? Warum legte er den Funken, zu gefährlichen Leidenschaften, in unser Blut, der so bald er Flamme wird, das Streben nach dem Guten, so schnell und leicht, aufzehrt? Sind wir nicht ihr Sclav? Ist unser Leben nicht ein rastloser Kampf, mit denen uns aufgedrungenen Tyrannen?

Ahmet. Frage dein Herz, Giafar, ob es sich der Ketten nicht schämt, womit es deine Verirrungen fesseln? Hat er Dir nicht einen warnenden Geist, in den Busen zum Wächter bestellt, den Du erst einschläfern, dessen Stimme, Du erst betäuben mußt, wenn Du von dem Wege weichen willst, den er Dir zeigt? Und wo bliebe alsdann, dein eignes Verdienst, das Werk deines Herzens, der Lohn des Kampfes, des Sieges deiner Vernunft, über diese gefährlichen Leidenschaften? die Wahl zwischen Guten und Bösen,

deine

deine Freyheit, der Ursprung deiner Größe, deines Stolzes, wenn auch oft deines Elends! Wo das erhabene Vorrecht, das Dich von allen Geschöpfen der Erde, unterscheidet, deine Kräfte zu nutzen, wie es Dir gefällt, und dein Wirken, als Folge deiner freyen Entschließungen anzusehen? Du kannst den Drang deiner innern Natur bemeistern, wenn Du willst. Gute Thaten läßt sich keiner nehmen, und jeder sieht sich nur dann, nach Mitschuldigen um, wenn er vor seinem Gewissen erschrickt, oder schlechte, laut verantworten soll. Vollkommen wäre der Mensch, ohne Verdienst, weil er es ohne Kampf wäre, frey und nur fähig, vollkommner zu werden, wird jede seiner Tugenden und edler Handlungen, sein Werk, die er zwischen sich und seinen Schöpfer, als Beweise seines Werths hinstellt.

Giafar. Ahmet, Du erhebst meine Seele aus dem Staube, und giebst meinem Geiste die Freyheit! O daß ich nie mehr von dieser stolzen Höhe, heruntersänke, die ich an deiner Seite, zu ersteigen, strebe!

Ahmet. Du wirst Dich in dieser Höhe erhalten, wenn Du Dich davon ganz überzeugest, daß

der Mensch, durch seinen innern Sinn, und freyen Willen, Herr und Schöpfer seines Schicksals, Vollender seiner Bestimmung ist. Er kann durch seine Thaten, durch sein Wirken, den Gang der moralischen Welt, stöhren, zerreissen, oder befördern. Nach seiner Lage und seinem Wirkungs-Kreise, ganze Völker, glücklich oder unglücklich machen, und das ganze Menschengeschlecht zusammen, von dem Bettler bis zu dem König, jeder nach seinem Einfluß, ist der Werkmeister der sogenannten moralischen Welt. Ueberzeugt von dieser einfachen Lehre, wirst Du bey jeder deiner Handlungen, auf ihre Folgen sehen. Und wird sie nicht deinen Geist erheben, da sie Dich von allem Zwang, allem Druck jener eisernen Nothwendigkeit befreit? Nur sie, macht Dich zu einem selbstständigen Wesen, und setzt Dich mit deinem Urheber, in die innigste und reinste Verbindung, wenn Du seinen Zweck erfüllst, und die Harmonie der Welt befördern hilfst.

Giafar. Mein Herz ist durchdrungen von dem, was ich gehört habe. Deine Gedanken sind groß, und noch erhabener liegen sie auf deiner Stirne. Dein Blick scheint die Verhältnisse der Welt auf

ein-

einmal, zu durchforschen, und dein Herz die wilden Dissonanzen derseiben, in Wohlklang zu verwandeln; aber er überzieht auch ihre widrige Schwärze nur einen Augenblick, mit einem täuschenden Glanze. O Ahmet, warum muß ich das, was meinen Geist durchglüht, nur wie einen schönen Traum ansehen! Wenn ich zurück denke, welchen schlechten, unsichern Händen, diese deine moralische Welt, anvertraut ist, so wird meine Quaal um so peinigender. Ist es nicht schrecklich zu denken, daß ein Khalife, weil er so oder so erzogen ist, dieser oder jener Schoos-Neigung fröhnt, die ihm dieser oder jener Günstling oder Lehrer, zu geben wußte, über das Schicksal vieler Millionen, nach allen diesen zufälligen Ereignissen, entscheiden soll? Welche Schauder müssen mich dann überfallen, wenn ich die Geschichte, das Protocoll der Verbrechen und Thorheiten der Menschen, aufschlage! Wenn ich lese, daß Herrschsucht, Geiz und Raubsucht, Eroberungsgeist, unsinnige Rache, elende Streitigkeiten, lächerliche Mißverständnisse, verschiedne Meinungen, die keiner versteht, oft einen Theil der Erde mit Blut getränkt, und Völker von den

ent-

entferntesten Welttheilen, gegen einander getrieben haben, sich zu erwürgen! Ahmet, schimmernd ist deine Meinung, aber Giafar hat das Unglück, keine über diesen unbegreiflichen Punkt, fassen zu können. Sage mir, ist es ein Trost für die Unglücklichen, zu wissen, der Mensch bestimme selbst sein Schicksal, wenn ein Einzler, den der Zufall ihnen vorgesetzt hat, ohne Furcht ihr Henker seyn, und sie zu Werkzeugen, seiner thörichten Leidenschaften machen kann? Ist nicht vielmehr alle Hoffnung von Rettung, für sie verlohren, wenn sie einmal gewiß sind, daß der Menschen Schicksal, nur von dem Menschen abhängt, und daß kein Mächtigerer dabey wirkt oder hindert. Glaubst Du, daß mir dieser Gedanke, der nun, mein Herz beflügelt, damals zur Beruhigung hätte dienen können, da ich meinen edlen Vater darum erdrosseln sah, damit ein Elender an seine Stelle trete, und das Gute, das er gethan, mit seiner Spur vernichte?

Ahmet. Hast Du die letzten Worte deines Vaters vergessen?

Giafar. Ahmet kann diese Frage nicht im Ernst thun.

Ahmet. So hast Du wenigstens ihren Sinn nicht recht gefaßt. Der Barmecide, Giafar, sollte in die Spur seiner Ahnen treten, und so hättest Du vielleicht den Weg durchlaufen, den er nicht vollenden konnte. Wenigstens hättest Du durch deine Thaten, den Persern zeigen müssen, wie gefährlich es für sie sey, einen Mann aus deinem Geschlecht, der sich für sie zu opfern fähig war, so schnell zu vergessen. Wenn ich anders deinen Vater kannte, so würde er noch heute, denselben Pfad betreten, und sollte er auch gewiß seyn, daß ihn derselbe Lohn erwartete. Sprach er von den Menschen und ihrem Schicksal, so sprach er als ein Mann davon, der seinen Werth, mit beyden ausgeglichen hatte.

Giafar. Meine Schaamröthe beweise Dir, daß ich diesen Vorwurf, tief empfinde.

Ahmet. Es ist leichter über die Stürme des Meers zu murren, als sie zu bekämpfen —

Giafar Auch ich habe Kraft dazu, den Willen hast Du schon erweckt.

Ahmet. Indessen laß mich Dir antworten. Weißt Du auch die Folgen jener grausamen That des thörichten Khalifen? Ahndest Du, was für

ihn,

ihn, für Dich, für ganz Persien, einst daraus entspringen soll und muß? Würde es für Dich tröstender gewesen seyn, den Unnennbaren, als gleichgültig oder mitschuldig, bey dieser höchst ungerechten That anzuklagen? Würde es dein Herz erleichtert haben, wenn Du ihm vorgeworfen hättest, er habe sie zugelassen, dieselbe gar, ich weiß nicht, aus welchen dunkeln Ursachen und zu welchen Zwecken, veranstaltet? Versuche es nur, das Böse, das sich die Menschen einander thun, und ihre Thorheiten, mit der Vorsehung oder der Leitung des Höchsten auszugleichen. Schnell wirst Du dann mit dem trägen Pöbel glauben, sie gäbe den Tyrannen, eine giftige Geißel, in die Hände, um die jung aufblühenden Geschlechter, für die Sünden der vergangenen zu züchtigen. Nur dann, wenn wir das Böse, das uns widerfährt, als Verhängniß und Züchtigung annehmen, verleihen wir unsern Verfolgern und Peinigern Kraft. Es ist Stumpf- und Feigheit, wenn sich Millionen, von einem ihres gleichen, mißhandeln lassen. Ein augenblickliches Nachdenken, wird Dich zu der wahren Quelle zurückführen; Du wirst sehen, daß aus dem

Miß-

Mißbrauch der Religion, der Regierung und der Wissenschaften, welche die Schöpfer unsers Glücks seyn sollten, all' unser Elend fließt. Aus Herrschsucht, Ehrgeiz und Stolz, hat der Priester, der Beherrscher und der Philosoph, den Menschen früh von dieser einfachen Lehre, entfernt, und den Himmel, durch Schrecken und Hoffnung, in sein Bündniß gezogen, und zu seinem Mitverschwornen gemacht; aber es ist Menschenwerk, und besteht nur, so lange als der Wahn uns blendet. Wer diesen Mißbrauch duldet, verliehrt das Recht zu klagen.

Hast Du ein Beyspiel, daß eine höhere Macht, dem Völker-Würger, dem Menschen-Zertreter, Einhalt gethan hätte? Von Anbeginn der Welt, erschallt die Klage, das Glück begünstige nur die Ungerechten. Der Mensch nur soll das Unrecht, das ihm von Menschen kommt, rächen und ihm Einhalt thun, thut er dieses nicht, so giebt er sein angebohrnes Recht auf, denn er geht frey, aus den Händen der Natur hervor, begabt mit dem Gefühl für sein Wohl, und für sein Recht.

So sind Unwissenheit, Mißbrauch unsrer angebohrnen Kräfte, die einzigen Quellen unsers

Elends.

Elends. Nur in ihrem rechten Gebrauch, besteht unser Wohl. Selbstsucht, niedriges Interesse, Leidenschaften, die wir zu feige sind, zu bekämpfen, und die dann erst, tiefe Wurzel fassen, wenn man den Menschen, über seine Würde und seinen Werth, irre geführt hat, müssen erst seinen Verstand durch Sophismen blenden, sein natürliches Gefühl tödten, bevor er eine, der Gesellschaft und dadurch ihm schädliche Handlung, begehen kann.

Giafar. Und dieses eben scheint die Klippe zu seyn, woran wir gewöhnlich scheitern, wenn wir uns auf dieses gefährliche Meer des Lebens wagen. Was dem großen Haufen der Menschen vortheilhaft scheint, scheint ihm auch gut, und dazu ist ihm jedes Mittel gleich. Er spricht wohl von der Tugend, handelt aber, als ob er sie unter die Schwärmereyen müßiger Köpfe rechnete.

Ahmet. Und eben darum, weil man sie mit einem falschen Schimmer, überzogen hat. Bringe sie der Natur des Menschen näher, und er wird in ihr, seine Erhalterin, erkennen.

Giafar. Und was versteht Ahmet, unter diesem vielsinnigen Wort?

Ahmet. Unter der gewöhnlichen, die das Band der Gesellschaft ausmacht, Sorge für Dich, ohne den Schaden andrer; und dieses Band, wird von edlern Menschen, die man mit Recht, Helden der Tugend nennt, enger zusammen gezogen, wenn es erschlaffen will. Unter diesen, verstehe ich jene Männer, die ohne Rücksicht auf sich selbst, auch mit Gefahr ihres Lebens, das Beste der Menschen, durch Weisheit und edle Thaten, zu befördern suchen. Die Nachwelt spricht ihren Namen, mit jener Ehrfurcht aus, die man nur für erhabene Wesen fühlt. Durch Jahrtausende geht ihr Wirken, und die Saat, die sie gesäet, blüht noch in künftigen Geschlechtern auf. Solche Männer bewunderte Asien, unter den Barmeciden. Und größer, bewundrungswürdiger waren sie, da sie den Thron, von welchem sie Gewalt verdrängt hatte, durch ihre Tugend und Weisheit, zum Glück des Volcks zusammenhielten, als da sie darauf saßen. Oft haben Männer ihrer Art tief gesunkne Völker, wiederum emporgehoben, und die Verbindung mit ihrem Urheber erneuert, welche die moralische Verderbniß, zerrissen hatte. Giafar, ein solcher Mann, war dein Vater;

laß Dich nun eine Welt aneklen, die er für einen Wirkungskreis des Guten hielt.

Giafar. Tief verwundest Du; doch die Heilung will ich selbst bewirken, denn auch ich will streben, in ihren Kreis zu dringen. Aber sage mir, wer von ihnen, war des Guten, das sie so heiß zum Besten der Menschheit entworfen haben, gewiß? Wie oft betrügt hier der Erfolg, die Absichten. Sehen wir nicht täglich, sah ich es nicht, durch das Beyspiel meines Vaters, daß oft aus dem Guten, Böses entsteht, und was den Widerspruch noch peinigender macht, sogar aus dem Bösen, Gutes. Erlaube mir, Dir die Worte, eines persischen Dichters anzuführen, die er einem dieser Helden der Tugend, in den Mund legt, der was er sagt, durch seinen schrecklichen Fall, bewies. Er antwortete seiner Tochter, in einem gefahrvollen Augenblick, da sie sich schmerzlich beklagte, daß ihr als Weib große Thaten versagt seyen, und sie nur gebohren wäre, zu bewundern und zu beweinen, folgendes:

„Hadere nicht mein Kind, schön ist dein Loos,
„bloß tief und fein zu fühlen, ohne dein Herz mit
„Thaten zu beladen, womit der Mann so selten

„sich

„sich und andern nützt. Ja, wenn Gutes thun „und wollen, auch immer Gutes wirkt' und bliebe. „So aber verschieben sich, die Zwecke des Gerech„testen, und ihre Reinheit, liesest Du nur, in „dem Spiegel deiner Seele. Was Du hier, „warm und groß, entworfen hast, wird in dem „finstern Gang, durch der Menschen Kopf und „Herz, oft zum scheußlichen Gespenst, das Dich „bey seiner endlichen Erscheinung, in Zweifel über „deine Thaten setzt, und bist Du innig, mit ihnen „einverstanden, wenigstens in Zweifel: ob es „nicht besser sey, die Menschen, dem Taumel zu „überlassen, der sie so verwirrend treibt."

Ahmet. Giafar, wenn Du die Worte, dieses Helden der Tugend, die der Ausbruch einer augenblicklichen Empfindlichkeit, zu seyn scheinen, für Ueberzeugung nimmst, so wirst Du nie in jenen erhabenen Kreis, gelangen. Wer dieses zur Lebens-Regel macht, ist nicht von Rücksicht auf seinen Vortheil frey. Und sagt er nicht — ihre Reinheit liesest Du nur, in dem Spiegel deiner Seele? — Allerdings, und eben in diesem Beschauen, das allen Genuß der Erde übertrift, findet er auch seiner Thaten Lohn. Wird er als-

dann nicht, die Stärke seines Geists aufbieten, um sich bloß, in dem Lichte zu beschauen, in dem er erscheinen mußte, wenn der Erfolg, seinen Zweck gekrönet hätte? Nach seinem Sinn war die That ganz und vollendet, da er sie entwarf, und auch im Mißlingen, würden ihn die Menschen so ansehen, wie er sich selbst betrachtet, wenn sie gerechter, und mit ihrem eignen Besten, einverstandner wären. Ist der Mensch nicht, zum Wirken, gebohren?

Giafar. Unläugbar.

Abmet. Ich hoffe doch, nur zum Wirken des Guten.

Giafar. So sollte es seyn, und daß es nicht so ist, darum hadere ich, darum bin ich unglücklich.

Abmet. Und doch ist uns dieses für jetzt genug. Wir könnten nun sagen, daß diese Welt, wenn auch nicht die beste, doch gerade so gut ist, als sie sich die Menschen, einander machen und folglich wäre, das moralische Böse, welches Dich so sehr empört, ihr eignes Werk. Was das sogenannte physische Uebel betrift, so scheint mir dieses nichts anders, als jene Nothwendigkeit oder Bewegung zu seyn, die allen Dingen, Daseyn,

Wachs-

Wachsthum, Fortgang und Gestalt giebt, und welches, vermöge seines beziehenden Verhältnisses, diese Benennung kaum verdienen kann. Wir entdecken, in allem, was die Natur, um uns wirkt, etwas so fest bestimmtes, das nie ermangelt. Jedem Geschöpfe der Natur, von dem Elephanten bis zu dem kleinsten Insekt, von der Ceder bis zu der kleinsten Pflanze, ist eine gewisse Impulsion, aufgedrückt und aufgezwungen, welcher es folgen muß. Die Regeln und der Instinkt, sind sichtbar und fühlbar, nach welchen sich jedes Wesen, entwickeln, leben und vergehen muß. Hier entdeckt man, jene unbegreifliche Macht, die auf Ewigkeit, wenn Du dieses Wort verstehst, jedes Ding geordnet hat, so und nicht anders zu seyn. Nur der Mensch erhebt sich, durch seinen moralischen Sinn, und den daraus fließenden, von ihm abhängigen Handlungen, über diese physische Nothwendigkeit, und bringt durch dieses sein moralisches Daseyn, eine neue Schöpfung hervor, die selbst über seine Dauer geht.

So wie nun Schmerz und Vergnügen, die Entwickelung der moralischen Kräfte, hervorbrin-

gen, so sind alle Aeußrungen, Erscheinungen und Ausbrüche der Natur, Erdbeben, Stürme und Ergießungen, nichts anders, als das Streben und die Beförderung der physischen Kräfte, zur Veränderung, Hervorbringung und Auflösung der Dinge, und da sie nicht anders, als durch Bewegung, Zusammensetzen, und Trennung, hervorgebracht werden können, so mag und muß der Theil, um des Ganzen willen zerrüttet werden. Eine vollkommne Welt (und nur jene nennt ihr so, worinn dieses nicht geschähe) ist ein lebloses Ding, das der Natur widerspricht. Vollkommenheit schließt, Unveränderlichkeit, Stille, Dauer, Stätigkeit und gänzliche Vollendung, in sich — verträgt selbst das Fühlen, das in dem Menschen, alles hervorbringt, nicht, und zerstöhrt mit unserm Werth, alles Glück, das wir genießen.

Scheint dir nun der Zweck, den wir dem Menschen hier beylegen, nicht groß und edel, da er sich, nach unsrer Meinung, von seinem Entstehen, bis zu seinem Hinscheiden, in einer fortlaufenden Entwickelung befindet, und sich dann auflöst, wenn er so weit vollendet ist, als es seine

Dauer,

Dauer, Lage und Kräfte verstatteten? Glaubst Du nicht in gewissen Stunden, in deiner Brust, warm zu fühlen, es müsse Dir noch eine höhere Entwickelung, bestimmt seyn? Nur des Menschen Geist, ist weder durch Raum und Zeit beschränkt, und er hat sich, als einer, durch seine Natur, berechtigter Eroberer, in eine künftige eingebildete Welt geschwungen, die ihm, ob sie gleich, ganz außer seiner Fassung liegt, doch vermöge seines Ahnden und seines Streben nach Vollkommenheit, zu einer wirklichen wird. Wäre dieses Gefühl, nicht mit seiner Natur verwebt, wer hätte es erwecken können? wer es ahnden können, um es zu erwecken? Und wäre es auch, durch Stolz, Wahn oder Eitelkeit, oder ängstlichen Wunsch, fortzudauern, erzeugt worden, wer hat in uns die Stimme des Gewissens, den innern, immer wachen und richtenden Geist, unsrer Handlungen und unsrer geheimsten Gedanken, erweckt? Nie ist ihm ein Sterblicher entflohen, und konnte die Erziehung allein, diese Herrschaft über das ganze Menschengeschlecht hervorbringen? Bringt die Erziehung etwas hervor, das nicht in der Natur des Menschen liegt?

Sage zu dem Menschen, in finsterm Mißmuth, er sey ein verworfnes, elendes, nur zum Bösen geneigtes Geschöpf, und Du wirst seine moralische Kraft zerdrücken, ihm das Laster zur Nothwendigkeit machen, oder ihm wenigstens Entschuldigungen seiner Verbrechen und Thorheiten darreichen. Ueberzeuge ihn, jede schlechte Handlung sey ein Widerspruch seiner edlen Natur, er sey ein freyes, unabhängiges, zum Guten geschaffnes Wesen, des Großen und Erhabenen fähig — mache ihn aufmerksam, auf die Beweggründe seiner Handlungen, und ihre Folgen, und Du wirst ihn erheben, seine Leidenschaften veredeln, ihn über sein wahres Interesse erleuchten, und ihn in nähere Verbindung mit dem Geist der Welt setzen.

Genug, und schon zu viel. Erwäge nun, Barmecide, ob Du deine Bestimmung dadurch erfüllst, daß Du in diesen unzugänglichen Felsen, verschlossen, mit der Natur haderst, ohne das geringste zu deinem, und dem Besten deiner Brüder, beyzutragen. Doch der Mensch ist Schöpfer seines Werths, Glücks und Schicksals, der Saamen des Guten liegt in Dir, wie in jedem, er

keime

keime nun auf oder ersticke, die Zeit rollt dahin, verschlingt den Feigen und den Thätigen; aber die alles verzehrende, vermag nicht, die Spur des Edeln zu vertilgen, und sie selbst ist gezwungen, ihn der Zukunft zu verkündigen.

Nach diesen Worten erhub sich Ahmet, und wollte gehen. Giafar hielt ihn bittend zurück:

Ahmet, siehst Du nicht, wie mein Herz, sich in dem System gefällt, das Du mir entfaltet hast! Alle meine Kräfte erheben sich, in edler Thätigkeit, zu beweisen, was ich so lebhaft empfinde; o gern möcht' ich hinzusetzen, und noch lebhafter glaube. Nie sucht' ich etwas anders, als der Menschen Wohl, die Linderung ihrer Leiden. Meiner gedacht' ich und gedenk' ich nicht. Ich würde mich gern zu ihrem Besten aufopfern, und in diesem Augenblick fühle ich, daß das Bewirken desselben, alle meine peinigende Zweifel stillen müßte. Werde dieses mein Loos; und sollte auch, dein ganzes moralisches Gebäude, ein bloßer Traum seyn, so ist er doch so erhaben, umschließt das Ganze, mit einer so schönen Harmonie, flößt dem Menschen einen so edlen Stolz ein, führt so gerade, zu dem einfachsten Zweck

des Lebens, daß der Verstand, der alles so gern benagt, selbst von seinem lichten Glanze, bezaubert wird. Darf ich nun wagen — zu sagen — Du habest meinen Zweifel, eher eingeschläfert, als geheilt. — Ahmet, wenn ich einen Blick, über das ganze Menschengeschlecht werfe, und das wilde Gewühl, wie ein verworrnes, sausendes Chaos, vor meinen Augen schwimmt, und mein Gehör betäubt — wenn ich überdenke, wie jeder von den Umständen abhängt, und nur das thun und ausführen kann, was sie ihm erlauben —

Ahmet. Sprich immer frey, was ich so deutlich in deinen Augen lese! Du willst hinzusetzen: so sinkt der Flug meines Herzens. Weiß ich doch, daß deine Speculationen, die Flügel des schönen Enthusiasmus, in Dir, wo nicht gelähmt, doch wenigstens zerknickt haben. Nur dies ist der Gewinn, den sie uns verleihen. Giafar, der Mann, der jede seiner Handlungen, nach seinem Gewissen abwägt, ist in Ansehung seiner, darüber so gesichert, daß er sich weder von den Umständen treiben läßt, noch von ihnen abhängt. Gewöhnlich sind diese Umstände oder Hindernisse, nichts anders, als Rückblicke, die wir auf eignen Vortheil,

und

und unsre Schoos-Neigungen, werfen. Nur die Furcht diese aufs Spiel zu setzen, macht uns feige, und dann scheint uns das Wesen der Menschen, ein schreckendes Gewühl zu seyn, dem wir entweder zu entfliehen suchen; oder von dem wir uns, um größern Gewinnst, mit forttreiben lassen. Freylich ist beydes leichter, als mit einiger Gefahr, an der Herstellung der Ordnung dieses Gewühls, zu arbeiten. Giafar, ich sage Dir noch einmal, mit diesen Gesinnungen, wirst Du die Zahl der Helden der Tugend, nicht vermehren, aber eben dieses sollte Dich bescheidner, in deinem Urtheil machen. Geh und probe erst, meine Lehre, durch die That, und wenn die Wärme deines Herzens, die nun in deinen Augen glänzt, keine augenblickliche Entzündung ist, so wirst Du einst erfahren, was ein Einzler vermag, der den festen Entschluß faßt, gut zu seyn.

Giafar. Ich fasse; oder vielmehr ich fühle deinen ganzen Sinn. Die Dunkelheit entweicht aus meinem Geiste, die Zweifel entfliehen, und ich sehe einen bestimmten Weg des Lebens, vor mir. Ja, es scheint mir sogar ein leichtes, die höchste Tugend, auf diesem Pfad, zu erreichen.

chen. Kann der Mensch, durch Willen und Kraft, durch seinen moralischen Sinn Herr seiner Handlungen werden und bleiben, so soll mir's gelingen, mich und die Welt, von deinem System, zu überzeugen. Ich will es zu dem meinen machen, und nach edlen Thaten, so rein in diese Einsamkeit, zurückkehren, als ich sie verlassen kann. Und was thu' ich wohl hier mehr, als daß ich der Neigung meines Herzens folge? daß ich mir das süßte, reinste erhabenste Glück erwerbe, das den Sterblichen, auf dieser Erde, beschieden ist? Du weißt, all mein Gram, all mein Leiden, all mein Hadern, entsprang nur daraus, daß ich leiden sah, und nicht helfen konnte! nichts zum Besten der Unglücklichen unternehmen konnte! Zeige mir den Weg dazu, und solltest Du mich auch auf eine Bahn führen, auf welcher ich als Opfer fallen sollte, ich bin bereit dazu!

Ahmet. Vergiß die Feinde nicht, die im Hinterhalt deines Herzens lauren. Bekämpfe Stolz, Herrschsucht, Wollust, Geiz, Rache und Selbstsucht, wenn Du dein Herr bleiben, ein Wohlthäter der Menschen, und ein Held der Tugend, werden willst.

Giafar.

Giafar. Ich fürchte diese niedrigen Leidenschaften nicht, und nie hatten sie Gewalt über mich. Ich will den Menschen, durch mein Beyspiel zeigen, das moralische Uebel sey ihr Werk.

Ahmet. Dein Unternehmen ist groß.

Giafar. Giafar soll Ahmets System, durch seine Thaten und Wirken erweisen; oder Ahmet soll eingestehen, es sey ein schöner Traum, das Uebel sey das Werk eines Mächtigern, und wir seyen ohne Rettung, auf die Erde, zum Leiden hingestreut.

Ahmet. Ich nehme den Kühnen beym Wort. Giafar, ich bin der Mann, so wenig ich es auch scheine, Dich in Lagen zu versetzen, wo Du alle deine Kraft, deinen Verstand, deine Erfahrung, erworbene Kenntnisse und besonders, deinen moralischen Werth, zeigen kannst. Ich reise morgen nach Indostan, willst Du mir folgen?

Giafar. Wohin Du willst.

Ahmet. Am Ende deines Laufs, (daß er rühmlich werde hängt von Dir ab,) wollen wir deinen Thaten, ihrem Ursprung, ihren Folgen, den geheimsten Triebfedern, und den versteckiesten Empfindungen deines Herzens nachspüren.

Du

Du selbst sollst, alsdann dein Richter seyn, verdammen oder lossprechen. Diese Stunde wird Dir mehr Licht geben, als ich es jetzt vermag.

Giafar. Ich fürchte sie nicht.

Ahmet. Du wirst einen strengen, vielleicht einen gefährlichen Beobachter, in mir finden.

Giafar. Ahmet, ich bin ein Barmecide, floh aus Haß gegen die Laster, die Welt, werde ich mich nun hineinwerfen, um sie auszuüben?

Ahmet. So wage es, und werde durch Dich, was Du werden kannst. Sieh, die Sonne, ist über unser Gespräch, untergegangen. Gieb Befehl zu deiner Reise, und laß uns deiner Familie, unsern Entschluß, bekannt machen. Tröste sie mit dem Gedanken, Du würdest heiterer wiederkehren.

6.

Giafars Geister waren erwacht. Das stolze Zutrauen auf sich, die glänzenden Lagen der künftigen Thätigkeit, die ihm Ahmet, beym frugalen Abendessen vormahlte, seine reine, uneigennützige Neigung zum Guten, seine glühende Begeisterung für das Wohl der Menschen, seine Hoffnung es noch befördern zu können, hatten allen

Groll

Groll und Trübsinn verschlungen. Er eröffnete seiner kleinen Familie, sein Vorhaben. Die Mutter weinte, Fatime erblaßte und Ahmet stellte ihnen diese Reise, als das einzige Mittel vor, Giafars Trübsinn zu heilen. Dieser umarmte seine Mutter, drückte die sanftweinende Fatime, an seine Brust, und entfloh. Er warf sich auf seinen Sopha, nachdem er die gehörigen Anstalten, zu seiner Reise, gemacht hatte. Lange lag er stumm da. Der Schlaf floh ihn. Er durchlief alles hastig, was mit ihm vorgefallen war. Ahmets Bild, sein feierlicher Ernst, die Zweifel, die er ihm in Ansehung seiner merken ließ, die letzten Worte, die er ihm in die Seele legte, der sonderbare Blick, womit er sie begleitete, der Ursprung seiner Verbindung mit ihm, alles dieses drang sich, seinem Geist so mächtig auf, daß er aufsprang, und mit Wärme ausrief:

„Was du werden willst, das werde durch dich! „Dieses sagt mir der Geheimnißvolle. Nein das „Licht, das nun aus meinem Herzen strömt, und „die grübelnde Vernunft erleuchtet, ist kein „Schimmer der Fantasie. Beym Propheten, „ich bin der Mann, der es wagen darf, dein

Sy-

„System, gegen die Erfahrung abzuwägen. Du „dringst dich dadurch mächtig, meinem Geist auf, „ob ihm gleich alles widerspricht, was ich gedacht „und gesehen habe. Noch spottet die freche Ver„nunft dieser Flamme. Werden wir doch sehen, „was die Menschen sind, und wie weit sie dem, „von dir, ihnen angedichteten idealischen Ursprung „entsprechen. Ich fühle ihn, und empfinde die „Kraft, ihm gemäß zu handeln; aber kann das, „was ein Barmecide fühlt und thut, zu dem „Maaßstab der übrigen Menschen dienen? Wohl! „ist deine Meinung mehr als Schwärmerey, so „muß sich die Welt, vor meinen Augen, zu einem „harmonischen Ganzen bilden, oder meine eigne „Handlungen müssen es wenigstens werden. Ich „fürchte den scharf sehenden Beobachter nicht — „werden wir doch sehen, ob die moralische Welt „sammt ihrem Uebel, so ganz bedingt, das Werk „der Menschen ist.“

Seine Fantasie haschte andre Vorstellungen auf, schwung sich in die Zukunft: er fühlte sich in großer Thätigkeit, in glänzenden Lagen. Ganze Völker sahen auf ihn. Mit unter drang Fatimens Bild, in allem Zauber ihrer jugendlichen Reize hervor. Ermüdet von allen den großen und lieblichen Erscheinungen, sank er endlich, auf den Sopha zurück, und entschlief.

Zwei-